Scranton Wochenblatt,

erscheint jeden Donnerstag,
Fred. A. Wagner, Herausgeber,
187 Oakford Court, Erster Stock,
Direkt hinter dem Hotel Jermyn,
Ab von Spruce Straße, Scranton, Pa.

Abonnements-Bedingungen:

Jährlich, in den Ver. Staaten.....$2.00
Sechs Monate, " 1.00
Nach Deutschland, portofrei..... 2.50

Die Verbreitung des „Scranton Wochenblatt" in Lackawanna County ist größer, als die irgend einer anderen in Scranton gedruckten deutschen Zeitung. Es bietet deshalb die beste Gelegenheit, Anzeigen in diesem Theile des Staates eine weite Verbreitung zu geben.

Entered at the Post Office at Scrantor Pa., as second class mail matter.

Donnerstag, 21. November 1912

Ein Wunderknabe.

Hugenblicher Rechenkünstler, bei dessen Prüfung sich die Herren Examinatoren blamierten.

In der letzten Sitzung der Ceylonsektion der „Royal Asiatic Society" in Colombo wurde ein kleiner Tamilenjunge namens Arumugam vorgestellt, der eine ganz wunderbare Fähigkeit im Rechnen besitzt. Zu seiner Prüfung war eine ganze Reihe verwickelter Rechenexempel vorbereitet worden, deren jede der Knabe in wenigen Sekunden löste. Eine der Aufgaben soll beispielsweise folgendermaßen gelautet haben: „Ein Kaufmann gibt einen großen Schmaus und bewirtet dabei 173 Gäste mit je einem Scheffel Reis, von jedem Scheffel aber sollten 17 Prozent der Körner an den Tempel abgegeben werden. Wie viel Reiskörner erhielt der Tempel, wenn jeder Scheffel 3,431,272 Körner enthielt?" Binnen drei Sekunden gab der Knabe in seiner Tamilensprache, die dann ins Englische übersetzt wurde, die Antwort: 100,913,709 mit einem Rest von 52 (das heißt 52 Hundertstel). Die Herren Examinatoren hatten natürlich die Lösung der Aufgabe sorgfältigst zuvor ausgerechnet und sagten dem Knaben, daß seine Antwort um einen Zehner falsch wäre, da 100,913,719 herauskäme. Der kleine Rechenkünstler aber schüttelte energisch den Kopf und blieb dabei, daß er im Recht wäre. Als man nun die Aufgabe nochmals ausrechnete, stellte sich heraus, daß die Herren von der Kommission sich beim Abschreiben des Resultats geirrt hatten. Bei manchen nicht viel leichteren Aufgaben waren diese kaum zu Ende gesprochen, als der Junge schon anfing, die richtige Antwort herzusagen. Wenn die Mitteilungen aus Kolombo sich bestätigen, so ist zu den bekannten Rechenkünstlern ein merkwürdiges Phänomen hinzugekommen. Den Verlauf des Rechenprogesses bei dem rätselhaften Tamilenknaben kennen zu lernen, muß den Psychologen ganz besonders reizen.

Ein indischer Sportprinz.

Unter den indischen Fürsten, die in England das Leben eines Grandseigneurs führen, ist der Jam Sahib von Nawanagar einer der bekanntesten und beliebtesten. Bekanntlich werden die eingeborenen Fürsten in England nicht für voll angesehen, obwohl sie die Hoffähigkeit haben. So würde es zum Beispiel nie einem vornehmen Engländer einfallen, seine Tochter einem vornehmen Indier zur Frau zu geben, wäre er auch der reichste Nabob. Trotzdem genießt der Jam Sahib, früher Prinz Ranjitsinhji genannt, jenseits des Kanals eine Popularität, die nur derjenige verstehen kann, der die sportliche Passion des englischen Volkes kennt. Als Prinz Ranjitsinhji noch in Cambridge studierte, also lange bevor er den Thron von Nawanagar bestieg, zählte er zu den besten Kricketspielern Englands, und das will viel sagen in einem Lande, dessen Nationalspiel das Kricket ist, und das daher auch die hervorragendsten Kricketspieler der Welt besitzt. Bedeutende Fachmänner haben den Prinzen, der auch in seinem Aeußeren den typischen Indier darstellt, als den größten Schlagmann bezeichnet, den England je gesehen hat, trotz des berühmten Dr. W. G. Grace, der einst das Idol der englischen Kricketspieler war. Uebrigens ist der Jam Sahib durchaus nicht einseitig in seiner sportlichen Passion. Er ist ein vorzüglicher Lawn-Tennisspieler und ein leidenschaftlicher Angler und Jäger. Der einzige Sport, den er nicht schätzt, ist merkwürdigerweise das Polo, das doch gerade in seiner indischen Heimat zu Hause ist. Der Prinz behauptet, daß beim Polo fast stets derjenige gewinnt, der das größte Portemonnaie besitzt, eine Beobachtung, die vielleicht nicht ganz unzutreffend ist, wenn man die große Rolle in Betracht zieht, die die Ponies beim Polo spielen.

Man verdirbt einen Jüngling am sichersten, wenn man ihn verleitet, den Gleichdenkenden höher zu achten als den Andersdenkenden.

Nietzsche.

Das Nackte in der Kunst.

Am deutschen Rhein befürchtet man, daß es die Moral der Jugend schädigt.

Aus Godesberg wird geschrieben: In den hiesigen Rheinanlagen ist kürzlich ein Brunnen errichtet worden, der auf dem Sockel eine unbekleidete Frauengestalt zeigt. Der Brunnen ist ein Geschenk des hier lebenden Rentners v. d. Heyd und ein Werk des Berliner Bildhauers Kolbe. Einem Teil der Bürgerschaft hat die Nacktfigur zu folgendem Protest an den Gemeinderat Veranlassung gegeben: Wir deutsche Männer und Frauen der Gemeinde Godesberg-Plittersdorf - Rüngsdorf - Friesdorf legen mit aller Entschiedenheit Protest ein gegen die Aufstellung einer nackten, die Sittlichkeit unseres Volkes und unserer Jugend gefährdenden weiblichen Figur auf öffentlichem, verkehrsreichem Platze an den Ufern des Rheins. Unserm geliebten Kaiser und König Wilhelm II. danken wir für sein mannhaftes Eintreten für Sitte und Gottesfurcht — wir glauben jedoch nicht, daß die Verbreitung einer solchen „Kunst" gemäß den Absichten unseres allverehrten Landesvaters ist. Unsere Regierung will die sittliche Hebung unserer Jugend gefördert sehen — dieselbe Jugend muß jedoch in ihrem Schamgefühl verletzt und zu Schimmem gereizt werden beim Anblicke solcher Darstellungen. Deutschlands großer Strom, unser Vater Rhein, hat in den Jahrtausenden großer deutscher Geschichte Sitte und Ordnung an seinen Ufern blühen sehen — möge er nie davon erzählen können, wie an seinen Ufern ein starkes Volk durch Weichheit und Schamlosigkeit schwach und mürbe wurde. In dem großen Ringen von 1870—71 hat deutsche Sitte und Gottesfurcht den deutschen Erbfeind niedergerungen—wie würde derselbe Erbfeind sich freuen können, wenn er den Niedergang deutscher Sitte und Kraft an solchen öffentlichen Darstellungen feststellen könnte. Denn wir sind überzeugt, daß nur Sitte und Gottesfurcht die Kraft des deutschen Volkes ausmachen. Darum verlangen wir deutsche Männer und Frauen, daß jene Figur entfernt werde. Von diesem Verlangen werden wir nicht abgehen und werden es selbst wagen, dieses unser Verlangen am Throne unseres geliebten Kaisers niederzulegen. Denn wir sind überzeugt, daß Seine Majestät ein Interesse daran hat, zu erfahren, was an den Ufern des deutschesten aller Ströme vorgeht." — —

Ein Sachverständiger für Läuse.

Bei der Braunschweiger Polizeidirektion lief unlängst die Anzeige einer Dame ein, die sich in einer Badeanstalt Läuse geholt haben wollte. Als Beweis waren der Anzeige einige Exemplare der niedlichen Tierchen beigefügt. Die herzogliche Polizeidirektion hielt sich nun, wie die „Ilse-Zeitung" berichtet, nicht für sachverständig genug, um zu entscheiden, und sandte deshalb einen Beamten zu einem Tierarzt, der diese hochwichtige Frage entscheiden sollte. Der Tierarzt aber wurde ungemütlich und verwahrte sich dagegen, Sachverständiger für Ungeziefer zu sein. Nun war guter Rat teuer. Schließlich kam ein findiger Kopf darauf, den Direktor der Braunschweiger Gewerbeschule, Herrn Professor Leitzen, zu befragen, der in seinem viel gelesenen humoristischen Buche „Zwei Brüder in Frankreich" in einem besonderen Kapitel launig über das Ungeziefer im Kriege 1870—71 plaudert und sich dabei im besonderen über die verschiedenen Arten dieser kleinen Plagegeister ausläßt. Leitzen entschied denn auch: das sind keine Läuse, sondern kleine Wasserinsekten, und rettete damit die Reputation der betreffenden Badeanstalt in Braunschweig.

Die Gattenmörderinnen.

Frau Clerc, die, wie erinnerlich, ihren Gatten, den Schuldirektor Clerk, vor einigen Monaten in Sèvres nach allen Regeln der Kunst ermorden ließ, hat im Untersuchungsgefängnis einen Selbstmordversuch verübt. Sie hatte seit längerer Zeit sorgsam alle Bindfäden gesammelt, die mit Paketen in ihre Zelle kamen, und sich hieraus einen Strick gedreht. Mit diesem Strick versuchte sie, in der Frühe sich in in ihrer Zelle zu erhangen. Die Schnur war jedoch zu schwach und gab nach. Frau Clerc konnte nach einigen Bemühungen ins Leben zurückgerufen werden. In einem Briefe hatte sie erklärt, daß sie eine Verurteilung fürchte und die Ehre ihrer Kinder durch diese Schande nicht beflecken möchte. Offenbar ist Frau Clerc eine sehr nervöse Frau und sieht die Dinge zu schwarz an. Da sie nur ihren Gatten ermorden ließ, liegt kein Grund vor, daß man sie verurteilen dürfte. Denn kürzlich wurde eine Frau Botelet, die ihren allzu eifersüchtigen Ehemann einfach niedergeknallt hatte, glatt freigesprochen. Dagegen wurde eine andere Angeklagte, Constantine Meunier, die auf ihren Gatten schoß, ihn aber nicht getroffen hatte, zu drei Wochen Gefängnis verurteilt.

Louis Conrad
305 LACKAWANNA AVE.
SCRANTON PA.

Achtet darauf, daß die von euch gekauften Hüte vorstehende Handelsmarke haben, da dies eine Garantie des rechten Preises und der herrschenden Mode ist.

Edw. Siebecker, Deutscher Grocer
530 Lackawanna Avenue.
Importirte deutsche Delikatessen Spezialität.
Hauptquartier für Fische und Käse.

Unser aus dem Geschäft gehender Verkauf von Hauseinrichtungen
Ist jetzt im vollen Schwung.
$250,000 werth Möbel, Fußteppiche, Rugs, etc., zum Kostenpreis und weniger.
WILLIAMS & McANULTY, 129 Wyoming Avenue, SCRANTON, PA.

Rettet die Kleinen
An Kolik leidende, wimmernde, schlaflose Kinder sofort erleichtert und schlaffe Muskeln, sowohl wie entkräftigte Lebenskraft bei Jung und Alt neu angefacht durch den Gebrauch von
DR. F. W. LANGE'S
LACTATED TISSUE FOOD.
Sendet für erklärendes Büchlein.
Zum Verkauf bei Apothekern, Grocers und der Lackawanna Dairy Compänie.

Das Bier von Bieren seit über dreißig Jahren
Die höchste Errungenschaft in der Braumeister-Kunst ist angenehm und überzeugend demonstrirt durch
E. Robinson's Söhne
Pilsener Bier
Es ist ein wirklich gesundes Bier mit einem reichen, vollen Geschmack, der ganz sein eigen ist —ein fehlerfreies Bier, das Sie nicht mehr kostet, wie die „gewöhnlichen" Gebräue.
Rufet 470 „altes" Rufet 542 „neues."

Block
Leucht-Strümpfe
Am Hellsten und Stärksten Für Gas, Gasolin und Kerosin
10 Ct. 15 Ct. 25 Ct.
Ende Allen Aergers!
Wer Gas, Gasolin oder Kerosin brennt, wird schließlich Block Leucht-Strümpfe brauchen. Gehen Sie zu Ihrem Händler und fordern Sie bestimmt: „Ich will Block Mantles haben." Dann läßt sich der Händler den Catalog der Block Light Co. kommen. Youngstown, Ohio.
Fabrikanten der
THE BLOCK INNERLIN LINED AND BLOCK VY-TAL-TY MANTLES

"Onyx" Hosiery
Geschäfts- Marke
Die beste gewirkte Strümpfwaare für die ganze Familie, Mann, Frau und Kinder, ist stets und allein die „Onyx". Marke.
Wer auf Qualität, Façon und Haltbarkeit sieht, kaufe ein Paar „Onyx". Strümpfe aus Baumwolle, Lille, Seiden-Lille oder Rein-Seide, für 25c. bis $5.00 per Paar—nur echt, wenn jedes Paar mit der Geschäfts-Marke gestempelt ist. Bei allen Händlern zu haben.
Lord & Taylor -- New York
Engros-Verkäufer.

Mischter Drucker!

D'r Meik is fuchsdeifelswild geworre, daß ich Eich sell Stick geschriewe hab iwer sei Sieschohr-Trip. Er segt, es wär gar net sellerweg gewesst. „Ei," sag ich, „sell is doch, wie's Del Mämm mir verzählt hot."—„Ich weeß," segt er; „awer ich hab se ewe angelogge—die alt Frah braucht net Alles zu wisse." „Well," sag ich, „ich find's enihau aus." —Un ich hab es schur genug ab dal ausgefunne, ohne daß ich mir Mieh gewe hab. En junger Kerl aus unserm Nochberstädtel, as den Meik gut kennt, un zur selwe Zeit am Sieschohr war, hot mir die ganz Storie verzählt. „Wie es war mit selle Muskiters un Wanze im Meik seiner Schlofstub, weeß ich net," segt er, „awer es is wohr, er is in's Wasser nei, un weil er net hot kenne schwimme, so is er ah net weit naus. Ich glahb net, daß er tiefer drin war, wie drei Fuß; er hot sich bucke misse, daß er naß is worre bis an die Aerm; sei Hoor sen net naß worre, sell is schuhr. All Leit hen ihn gewatscht un iwer ihn gelacht. Un eemal hot er merderlich um Helf gebrillt, awer Niemand hot sich um ihn gebattert, weil mer ewe gesehne hot, daß er gar net in G'fohr war. D'r Meik hot en Weil gestoppt, dann hat er wieder anfange zu brille. Do hot d'r Käpten vun die Leit, was dort sen for Helf zu bringe, wann's neethig is, zu eens vun die Männer gesaht: „Geh mol naus un seh, was sellem Zulu eegentlich fehlt." D'r Mann is nausgewadet un bal hot er laut gelacht. D'r Meik hot welle neikumme, awer er hot net gekennt—er hot d'r Bändel vun seine Badhose net zugebumne un do hot er ewe im Wasser draus sei Hose verlore. D'r Mann is neigekumme for en anner Baar zu hole un selle hot er ihm dann nausgebrocht. Es hot ihn en lange Zeit genumme, bis er se hot kenne anziege. Dann is er neikumme, is dapper in's Heische nei un hot sei Kleeder angedhu. Daß er noch sellem net meh hot kenne dort rum bleiwe, is verstanne. Er is drum grad noch d'r Riegelweg-Stehschen un hot gefragt, wann sei Trehn abstarte dät. „Hoscht en Ticket?" frogt d'r Mann.—„Schuhr, do is es!" segt d'r Meik.—„O, des is fascht gut uf d'r Excurschen-Trehn, un selle geht erscht Owends um 8 Uhr."—Des war iwel for d'r Meik. So is er dann rumgelahfe wie en verlore Schof. Endlich is er an en Blatz kumme, wo es so allerhand Schohs g'hat hot. Do hot er en Sein gesehne, wo's druf gestanne hat: „Des Labyrinth." Wie er en Mann gefragt hot, was sell meene dät, do hot seller erscht den Meik begeuckt un dann gesaht: "O, sell is net recht buchstabiert; es muß heeße: „Des lahme Rind". —„Sell will ich sehne," hot d'r Meik gesaht un is nei. Es war so en Blatz, wo's iwerall an die Wänd Spiegel gehat hot. Er hot sich gewunnert, daß so viel Leit drin ware, un daß d'r Blatz so groß gegucke hot, wo er doch vun Auße fascht klee war. Jeder Schritt, was er gemacht hot, hen die Annere ah gemacht. Hot er d'r Buckel gedreht, so hen selle ah so gedhu. Eh ganze Weil hot ihm sell gut gefalle, awer vun dem lahme Rind hot er als noch nix gesehne. Endlich is es ihm doch verleedt un er hot nausgewellt, hot awer die Thür net finne könne. Wann er gemeent hot, er hät se, do is er fascht wedder en Spiegel gerennt. Keen Mensch hot ihm rausgeholfe. Es is Nacht worre, se hen die Lichter angestteckt, awer d'r Meik hot als noch gesucht. Do hot er wieder, wie im Wasser draus, jämmerlich um Helf gebrillt. Do is dann d'r Schohmann kumme un hot ihn nausgefiehrt. En Polismann, was uf des Geschrei is herbeikumme, hot gefragt, was dann los wär. „O, nix. Der Kerl do hot fascht des lahme Rind gefucht, un wie er's net hot finne kenne, hot er anfange zu heule!" D'r Polismann hat gelacht un hot den Meik gefragt, wo er stappe dät. „Ich will net länger meh do stoppe, ich will heem. Weist mir fascht die Riegelweg-Stehschen, daß ich noch mei Trehn mache kann." Awer wie er dorthie is kumme, do war sei Excurschen-Trehn fort un er hot miße warte uf die letscht Trehn un noch en Dhaler nochbezahle. Sell war d'r Riesen, daß er erscht um 3 Uhr Morgeds is heemkumme. Kee Wunner, wann er segt: „Kee Sieschohr meh for mich!" Un was werd er sich erscht ärgere, wann er des Ding wieder in d'r Zeitung leest! Un was werre sei Freind lache!

Wer ewe d'r Schade hot, braucht ah fer d'r Spott net zu sorge. Des is ufohrs net schee vun die Mensche, awer es scheint, dahs es in d'r ganze Welt sellerweg is, schun seit alte Zeite, un do muß es d'r Meik ewe ah nemme.

D'r alt Hansjörg.

Ein russischer Caruso.

Schwerhörige Kokal, für den die Schütze und Ohren der Opernbühne keinen Reiz haben.

Wie ein Caruso im russischen Heere entdeckt und doch auch wieder nicht entdeckt wurde, davon weiß eine Korrespondenz folgendes zu berichten: Ein russischer Kapellmeister kam in diesem Sommer auf der Durchreise nach Perm am Uralgebirge und hörte dort, als er an einer Schenke vorüberging, aus dem Lokal heraus einen Gesang dringen, der einen prachtvollen Tenor erkennen ließ. Entzückt blieb er stehen und lauschte dem Liede bis zu Ende; er betrat dann die Schenke, in der auch die Kameraden des Sängers, eines Kosakensoldaten, ganz vom Gesang hingerissen saßen. Der Kapellmeister erbot sich dem neuen Caruso sofort, ihn ausbilden zu lassen; der aber schlug das Anerbieten rundweg ab. „Davon will ich nichts wissen", antwortete der junge Reitersmann, „aber wenn es euch Spaß macht, will ich gern noch eins singen!" Und so sang er noch ein paar Soldatenlieder. Der Kapellmeister gab aber seine Versuche nicht auf; er erkundigte sich nach der Abteilung, in der der Kosak stand, und schrieb ihm am folgenden Tage einen Brief, worin er ihm die Einnahmen eines Tenors vor Augen führte und ihm versicherte, daß er in kurzer Zeit ein reicher Mann sein würde. Auf diesen Brief kam keine Antwort. Nach kurzer Zeit kam derselbe Kapellmeister wieder nach Perm und brachte noch mehrere Herren mit. Man bestellte den Sänger wieder in eine Schenke, wohin er auch kam, und ließ sich gar nicht lange bitten, ehe er ein Lied anstimmte. Alle Zuhörer waren entzückt, wieder wurden ihm Angebote gemacht, eine große Summe wurde ihm verheißen, wenn er sich zu einer Reise nach Petersburg verstehen würde. Die Summe hätte er wohl gern besessen, aber seine Truppe, wenn auch mit Erlaubnis des Kommandeurs, zu verlassen, dazu konnte er sich nicht entschließen. Er lehnte nach kurzem Ueberlegen überhaupt ab, noch jemals über den Fall zu sprechen. Die Musiker haben es dann aufgegeben, diesen „Caruso" für die Bühne zu interessieren.

Shaw und die Heilsarmee.

Der Tod des Generals William Booth hat recht viele Kritiken und Beurteilungen seiner Heilsarmee gezeitigt, dieses seltsamen Gemischs von Religiosität, Reklame, Menschenliebe und Geschmacklosigkeit. Ein solch groteskes und doch ernst zu nehmendes Phänomen mußte natürlich auch Englands schärfster Satiriker, Shaw, zur Stellungnahme reizen, die er in seinem im Jahre 1905 geschriebenen Stück „Major Barbara" auch einnahm. Shaw zeigt in diesem Schauspiel, wie viel Heuchelei nicht in der „Heilsarmee", aber in den Personen steckt, die sich mit Pauken- und Trompetenklang nur deshalb bekehren, um der Fürsorge der Salutisten sicher zu sein. Dann aber legt Shaw den Finger in die Wunde, indem er nachweist, daß die Heilsarmee bei ihrem Kampfe gegen kapitalistische Wucherungen und gegen den „Teufel Alkohol" in hohem Maße auf die unthätige Hand des Kapitalisten und englischen Brauerlords angewiesen ist und dessen Gaben dankbar annimmt. Schließlich macht Herr Shaw auf die wirklich verhängnisvolle Seite der Heilsarmee aufmerksam: anstatt das Individuum in seinem Kampf ums Dasein zu stärken, lehrt sie ihm die Entsagung, und damit, sagt Shaw, wird sie zur „Hilfspolizei" des Kapitalismus.

Alfred Freiherr von Berger †.

Das Wiener Burgtheater hat seit der Aera Heinrich Laube kein rechtes Glück mehr mit seinen Direktoren, entweder verlassen sie nach verhältnismäßig kurzer Zeit freiwillig die Stätte ihres Wirkens, oder sie werden ihr rasch und plötzlich durch den Tod entrissen. Man denke an Franz von Dingelstedt, Wilbrandt, Förster, Burckhardt, Schlenther und an den letzten in der Reihe glänzender Namen, an Baron Alfred von Berger! Ihm hatte das Schicksal erst vor kurzer Zeit den heißesten Wunsch seines Lebens, in seinem geliebten Wien den höchsten Theaterposten einzunehmen, erfüllt, und nun hat ihn der unerbittliche Schnitter Tod so rasch hinweggerafft. Nicht einmal genügend Zeit hat er gehabt, um zu zeigen, ob sein in Hamburg so erfolgreich erprobtes Direktorengenie auch für die problematischen Verhältnisse am Burgtheater geeignet wäre. Jedenfalls ist mit dem Verstorbenen eine geistreiche Persönlichkeit und zugleich ein echter Oesterreicher dahingegangen.

Bedenkliche Belohnungen sind alle die, die der Eitelkeit und Vergnügungsliebe Nahrung geben, oder wobei man dem Eigennutz Vorschub leistet und die Kinder zur Geldliebe reizt, oder die Unbelohnten zu Eifersucht und Mißgunst verleitet.

Wilmsen.

Bismarck und Moltke.

Bilder der großen Führer des deutschen Volkes und Heeres.

Lebenswahr gezeichnet in den soeben erschienenen „Erinnerungen" des Engländers Whitman.

Bilder von packender Lebensfrische entwirft Sidney Whitman von Bismarck und Moltke in seinen „Deutschen Erinnerungen", die soeben bei Heinemann in London erscheinen und von denen in allernächster Zeit eine deutsche Ausgabe bei der Deutschen Verlagsanstalt (in Stuttgart und Leipzig) herauskommen wird. Nach dem deutsch-französischen Kriege kam Sidney Whitman in den Kreis der Führer der deutschen Nation. Besonders Bismarck würdigte den Engländer jahrelang eines Vertrauens, wie es selten einem Ausländer zuteil geworden ist. Whitmans Bild des großen eisernen Kanzlers ist frei von allen Ueberschwenglichkeiten und darum so trefflicher. „Als er mein gegen Ende seines Lebens", so schreibt Whitman, „gegenübertrat, da lag über seiner ganzen Persönlichkeit die Ruhe, die das Alter verleiht, und ein geheimnisvoller Reiz und eine unbeschreibliche Anmut gingen von ihm aus. Ich habe nie eine Meinung aussprechen hören, die als Bevorzugung oder als Abneigung gegen eine bestimmte Persönlichkeit hätte ausgelegt werden können. Es lag ihm wenig an Titeln und Ehrenzeichen, die Könige oder Kaiser auszuteilen vermögen. Am liebsten unterhielt er sich mit der Art von Menschen, die die Deutschen als „natürliche Menschen" zu bezeichnen pflegen. Bei ihnen, so erklärte er, entdecke er immer aristokratische Eigenschaften, die den „Hochgebornen" leider nur allzuoft abgingen. Bismarck fühlte sich völlig frei von den sozialen Vorurteilen, die für deutsches Leben so charakteristisch sind. Und darin besaß er einen gewissen sozialen Hochmut, der ihm über manch schwierige Lage hinweggeholfen hat. Eine der besten Eigenschaften Bismarcks war nach Whitmans Ansicht seine große Güte, die dem „edelsten aller Herzen entsprang". Whitman weiß dies durch eine Episode zu erhärten, die ihm Lenbach einmal erzählt hat. Lenbach wußte sich — und niemand war besser unterrichtet als er! — nur einer einzigen Gelegenheit zu erinnern, wo Bismarck während der ganzen zwanzig Jahre, die er ihn kannte, einen Menschen scharf und unfreundlich anfuhr. Der Unglückliche war ein Diener, der beim Verlassen des Zimmers die Tür nachlässig zugeschlagen hatte. Das war anscheinend Bismarck auf die Nerven gefallen. Er klingelte, der Diener kam zurück und der Kanzler kündigte ihm in barschem Tone an, daß er seine Dienste nach dem Ersten nicht mehr nötig habe. Niedergeschlagen verließ der Arme das Zimmer. Eine Viertelstunde später klingelte Bismarck wieder, der Diener erschien, und aus des eisernen Kanzlers Mund kamen die in sanftem Tone gesprochenen Worte: „Sie können bleiben". — Moltke weiß Whitman treffend als den schlichten, biederen, aber großen und — kühl berechnenden Feldherrn zu zeichnen: „Moltkes große Schweigsamkeit", so sagte er, „lastete wie ein Alp auf seiner Umgebung; denn gewöhnlich war er nichts weniger als geneigt, zu plaudern um des Plauderns willen. Und doch konnte er äußerst beredt sein, wie sein ausgedehnter Briefwechsel mit seiner Familie bezeugt. Aber fade Schwätzerei, und noch mehr theatralische Posen waren ihm in tiefster Seele verhaßt. Und aus diesem Grunde empfand er eine große Abneigung gegen die Franzosen. Ueberdies äußerte er einmal: „Sie halten Worte für Taten, und sie sehen einen Redner, der ihnen mit eindrucksvoller Pose theatralisches Geschwätz vorzupolaunen weiß, als einen nationalen Helden an." Der Deutsche „handelt", und er läßt es die Sorge anderer sein, über seine Handlungen Worte zu verlieren. Moltkes Lieblingsredewendung war das Wort von Clausewitz: „Alles ist im Kriege einfach, aber die Einfachheit ist sehr schwierig." Wenn je ein Mensch schlicht und gradherzig war, dann war es Moltke."

Fleckige Marmorplatten zu reinigen. Um Wasch- und Nachttischplatten wieder sehr schön herzustellen, genügt folgende einfache Manipulation: Man mischt pulverisierten gelöschten Kalk und pulverisierte Pfeifenerde (beides im Drogengeschäft erhältlich) durcheinander und rührt dies mit Regenwasser zu einem dicken Brei, den man dann etwa messerrückendick auf den Marmor aufträgt. Er muß zwei Tage feucht bleiben; man feuchtet ihn daher von neuem mit Regenwasser an, wenn er antrocknen will. Nach zwei Tagen läßt man ihn ganz trocken und hart werden und entfernt ihn dann mit einem weißen Tuche sehr gründlich. Mit einem Lederlappen und feiner Schlemmkreide poliert man dann die Platte gründlich nach; sie wird wieder neu, und alle Flecke werden verschwunden sein. Dies Verfahren kann jedoch nur bei natürlichem Marmor angewendet werden, nicht bei Kunstmarmor.